



Nummer

241.

Mittwoch,

8. October 1817.

Was ich wünsche.

Wirst du wohl, o Schicksal, mir gewähren,
Was voll Sehnsucht Geist und Sinne nähren?
Siebst du, was sie fodern, huldvoll mir?
Wenig ist's und doch so reich an Segen,
Oft vergessen welkt's an unsern Wegen,
Denn es blüht bescheid'nen Schmuckes hier.

Nicht um Gold, um prunkende Juwelen
Will ich gierig deine Güte quälen,
Plutus Gaben sind mir eitler Tand.
Nur so viel, daß, seh ich Brüder weinen,
Trost mit Hülff ich kräftig kann vereinen
Schenke mir mit milder Segens Hand.

Flehen will ich nicht um eitle Ehren
Nicht um Titel, welche Stolz nur lehren,
Ehren blenden, gleißeln ohne Werth.
Sieh, daß man mein redlich Herz erkenne,
Daß man gern den stillen Ruf mir gönne,
Der den Bürger und den Menschen ehrt.

Nicht in hohen schimmernden Pallästen
Wünsch ich schwelgend meinen Leib zu mästen
Laut in glänzend träger Ueppigkeit.
Sieh mein ländlich Freudenmahl zu würzen,
Statt bacchantisch wild es zu verkürzen,
Sieh mir Ruhe und Zufriedenheit.

Nicht nach Gunst der Großen und der Fürsten
Bin ich lüstern, werd' ich schmachkend dürsten,

Daß ich Slave ihrer Launen sey.
Frei laß mich des Lebens Pfade wandeln,
Laß mich stets des Mannes würdig handeln,
Freudig, kräftig, unverdrossen, frei.

Nicht, daß eine ungezählte Menge
Leichter Freunde schmeichelnd mich umdränge,
Fleh', o Schicksal, sehnend ich zu dir.
Einen gieb mir, ach! gieb mir nur Einen
Mit ihm froh zu lachen, mild zu weinen,
Einen Treubewährten sende mir.

Nicht der Wollust bittersüße Freuden
Such ich, dort die Kräfte zu vergeuden,
Dann zu seufzen in dem Arm der Reu.
Nur ein Herz, Ein Herz laß für mich schlagen,
Das in meines Lebens Wechseltagen
Einst mein Licht, mein Schirm, mein Retter sey.

Rufen dann zu jenem ew'gen Frieden
Engel einst mich freundlich ab hienieden,
Decke Marmor nimmer mein Gebein.
Prunklos ruh' die Asch' in ihrem Krüge,
Frei und leicht und fern von jedem Truge
Soll auch meine stille Ruhstatt seyn.

Sanft umweht vom leichten Abendwinde
Unterm Schatten einer jungen Linde
Senke man den Todten still hinab.
Freundes Hand verkünde auf dem Steine:
„Eines treuen Biedermann's Gebeine
Ruh'n in Frieden hier in diesem Grab.“ —

W. Blankenburg.

Das Pfänderspiel.

(Fortsetzung.)

2.

Champagner.

Als hätte eine Fee zu mir gesprochen, so wunderbar tönte der Zauber ihrer Stimme, noch lange in meinem Innern wieder; ich wiederholte mir die Paar Worte so oft und so lange, bis sie zur Lüge an mir wurden. Gute Nacht, fröhlicher, glücklicher Mensch, hatte sie gesagt, aber ich hatte keine gute Nacht; ich verlor meine Fröhlichkeit; ich zweifelte an meinem Glücke!

Ich dummer, dummer Mensch! ich hatte die Musik bestellt, um mit den hier versammelten hübschen Frauen und Mädchen, und mit den Freunden und Gästen recht lustig zu schwärmen, und seit die Fremde den Saal verlassen, war es, als sey die Freude mit ihr gewichen. Ich mochte mich zwingen, so viel ich wollte, ich konnte nicht in die vorige Laune zurück.

Du hast dich vorhin überboten, sagte ich zu mir selbst, und griff, um der wahrscheinlichen Erschöpfung zu begegnen, nach dem Champagner, der aus zehn, zwölf eben geöffneten Flaschen, in weiß schäumenden Bogen, zur Saaldecke aufsprügte. Aber dadurch machte ich das Uebel nur noch ärger.

3.

Fensterweiß.

Ich ward — wie es wohl vielen geht, denen der liebe Herr Gott, statt des Blutes, Bordeaux Lafitte, Clos de Vougeot, Romané Conti, oder ähnliche Neben Lava in die Adern gegossen hat — je mehr ich trank, immer ernster, weicher. Ich, der ich die Musik selbst, mit schweren Kosten weiter hatte kommen lassen, der ich in der gemeinen und höhern Tanzkunde, seines Gleichen in der ganzen Runde suchte, und dem es ein Kleines war, um eines Balles willen, zehn Meilen Tag und Nacht zu reiten, ich begriff jetzt das miserable Vergnügen nicht, das die Menschen darin finden konnten, nach einem stundenlangen leierigen Einerlei, in dem Raume von wenigen Quadratellen, um einander herumzuhüpfen, sich den Athem aus der Brust zu jagen, die Lunge bis zur Entzündung zu erhitzen, und so mit einem Entrecht dem in den Saalwinkeln heimlich grinsenden Tode in die kalten Arme zu springen.

Es war mir ein Genuß, recht schwermüthig zu seyn; ich hätte alles Unglück der ganzen Welt zusammen wünschen mögen, um nur etwas zu haben,

worüber ich mich hätte ausweinen können, ich lehnte mich, unbemerkt von dem rasenden Bachentenclubb, mit der Stirne an den Rahm des Fensters, vor dem ich eben stand, und starrte in den Mitternachtshimmel hinaus, an dem der Vollmond groß und still seine Bahn wandelte. Wie viel ungesehene Thränen magst du, tausendjähriger Vertrauter des heimlichen Kammers, in diesem Augenblick wohl bescheinen, dachte ich, und sah im Geiste all die Unglücklichen, die jetzt mit banger Sehnsucht, zu dem Freundlichen hinausschauten, und ihn um Trost und Licht in ihre dunkle Seele, anflehten. Da fiel mir die Rede der Gräfin auf das gern gequälte Herz. „Es kann, es wird ja noch alles gut werden. Machen Sie sich stark, den Prinzen kennt hier kein Mensch.“ Unglücklich — ja das mußte die Fremde seyn! Zum Glücklichen sagt man das nicht. Ihre Stille, ihre Zurückgezogenheit, die Wehmuth, die aus jedem ihrer lieblichen Züge sprach, die Thränen, von denen vorhin Philippine erzählte. — Nein, glücklich war die arme Frau gewiß nicht; und der Prinz — was mußte das für ein Prinz seyn! War das seine Gattin? war es seine —

„Aber sagen Sie mir“ rief die reizende Gräfin Julie, und weckte mich mit einem leichten Achsel-schlage aus meinen Träumen, „wo stecken Sie denn? Ich suche Sie im ganzen Saale, Sie sollen die Gavotte mit mir tanzen — steht der Mensch hier, kuckt in den safrangelben Gedankenfreund da oben hinauf, und — malt Buchstaben.“

„Wie denn Buchstaben?“ fragte ich, das joviale Geburtstagskind nicht verstehend.

„Nun was ist denn das Anders,“ sagte sie lachend, tippte mit dem niedrigsten aller Zeigefinger auf die angelaufene Scheibe, und wahrlich im Fensterschweife prangte ein zierliches E. Wie das dahin gekommen, weiß ich heute noch nicht.

4.

Teufel.

Die Gräfin war bei der Geschichte so laut geworden, daß mehrere der leichtfüßigen Ball-Horen heransflatterten, um zu hören, was es gäbe, und ich sollte nun sagen, was das E. eigentlich bedeuete.

„Aber wie kann man nur so etwas noch fragen,“ meinte die scharfsichtige Majorin, die ein ganzes Bataillon mit ihren brennenden Augen, in den Grund bohren konnte, „wer anders ist von dem schwachtenden Schwärmer gemeint, als Fräulein Emmeline.“

„Es könnte wohl auch Baronesse Ernestine seyn,“ meinte die junge glühend gewalzte Landrätin.

Vielleicht am Ende Tante Erdmuth, fiel der Naseweis, Philippine ein, und so brachten sie die alten Klosterschwester Euphemia und Emerentia, des griechischen Kaufmanns in der Residenz; älteste Tochter, Euphrosine, Zolleinnehmers Eulalchen, die junge Fürstin Eleonore, und Gott weiß, wen alles auf das Tapet. Gräfin Julie aber — als ich erst verdrüsslich, dann ruhiger, und endlich über die Poffen der Lustigen selbst lachend, zu allem, wie ein recht bösslich verstockter Inquisit schwieg — rief mit schalkhaftem Muthwillen, „nein, sind wir denn alle mit Blindheit geschlagen! — Esparset — Madame Esparset, da haben wir es ja klar! So lange die da war, gab es keinen größern Ausbund von Scherz und Freude, und kaum hat sie den Rücken gekehrt, so — —

„Still, nur still,“ fiel ich ihr in das Wort, und wollte schmollen, daß sie mit dem heiligen Geheimniß meines Gefühls, das meiner selbst noch halb unbewußt, mir in der stürmisch bewegten Brust schlummerte, wie mit einer Zeitungsannonce verfuhr; aber der tanzlustige Adjutant, der auch herbei gekommen war, um zu hören, was hier passire, rief mit drolliger Hast, daß hier nichts still seyn, sondern daß getanzt werden müsse, und so zog mich das wilde Völkchen wieder in den Kreis der Freude. Gräfin Julie, ein üppig schönes Bild der frischesten Jugend, tanzte wie ein Engel. Daß sie dereinst bestimmt war, ohne ihre Schuld, beinahe der Teufel meines Lebens zu werden, ahnete ich damals noch nicht.

5.

Intrigue.

Als ich am folgenden Morgen erwachte, stand die Sonne schon hoch am Himmel: die Gäste aber waren alle aus einander geflogen; ein Jeglicher in seine Heimath; mir war das recht gelegen; meine Geschäfte hätten mich eigentlich auch zu Hause rufen sollen; — allein die Fremde! — war ich doch nun allein hier, und ungestört, und konnte hoffen, etwas bestimmteres über sie zu erfahren.

Eben kam sie die Fruchtbaum-Allee herauf gefahren, ihr Kind auf dem Schooße, die Gräfin an ihrer Seite. Die scharfe Herbstluft hatte den Pfirsichen-Sammet ihrer Wange geröthet; sie sah ruhiger, heiterer aus, als gestern; sie grüßte freundlich; es war, als grüße eine Fürstin, so huldvoll neigte sie den schönen braunen Lockenkopf. Die Gräfin, die stolze, hochmüthige Frau saß unten an. Wie eine Leuchtugel stieg der Gedanke, daß die Fremde eine

Große der Erde sey, aus den dunkeln Ahnungen meiner Seele auf. Von einem Prinzen war gesprochen worden; der Gräfin verstorbenen Gatte war an mehreren auswärtigen Höfen Gesandter gewesen. Wahrscheinlich — gewiß hatte irgend ein Fürst seine Gemahlin verstoßen, oder diese ihn, Gott weiß aus welcher Ursache, geflohen und sich unter fremdem Namen hieher geflüchtet, ohne alle Bedienung, um nicht von dieser verrathen zu werden; darum die Geheimnißvolle der Gräfin, darum die Aufmerksamkeit, die Ehrerbietung der erlauchten Frau vor der Durchlauchtigen. Es freute mich, dieß seine Gewebe durchschaut zu haben; Ich lachte im Innern über das schlaue angelegte Spiel, und sah es jetzt für ein leichtes an, diese höchst anziehende Intrigue unbemerkt zu entschleiern.

(Die Fortsetzung folgt.)

Schicksals-Tüftele.

(Eine Gasconnade.)

Was in dem Homer zu lesen
Hätt' ich ohne Ihn gemacht.
Wäre Newton nicht gewesen
Sein System hätt' ich erdacht.
Nur zum Unglück auserköhren,
Seht wie mich das Schicksal neckt!
Wär' Columb nach mir geboren
Hätte ich Amerika entdeckt.

Wirthsgebrauch.

Einfach nur sind Trank und Speise
Bei dem Wirth im goldnen Hahn,
Und nach list'ger Wirths Weise,
Schreibt er dennoch doppelt an. —
Doppelbier hat er bekommen?
Ja, er schreibt — ich wette drauf —
Da er zwei für eins genommen,
Nun für zwei viere auf.

W. Sehring.

Molly's Trost im Brautstande.

Ja, manches Eheherrn Geberden
Bezeugen die Verwandlung klar.
Daß Affen gleichsam Bäre werden,
Ist nach der Hochzeit wohl nicht rar.
Was liegt daran? Ich seh im Ganzen
Sie doch nach unsrer Pfeife tanzen.

W. Proh.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 28. September Das Wiedersehen, Schauspiel in 1 Akt, von Hollwein. Mit gewohnter Trefflichkeit der Darstellung der Marthe von Mad. Schirmer. Hierauf: Hedwig, die Banditenbraut, Schauspiel in 3 Akten, von Th. Körner. Herr Wilhelmi vom ständischen Theater zu Prag, gab darin den Rudolph als erste Gastrolle. Schon bei seinem ersten Auftreten befreundete das gewählte Costüm etwas, so richtig und ächt nationell es auch war, da das Stück an der österreichisch-italienischen Gränze spielt, und Hedwig ausdrücklich nach dem Willen des Dichters in der dortigen Landestracht gehen muß. Eben so in nationeller Haltung gab auch der fremde Künstler die ganze Rolle, heftig, rasch, halb unbesonnen in steter Lebendigkeit, stets vorwärts rückblickend, und nur in einzelnen Zuckungen von dem Erinnern an bessere Zeiten des Gemüths, oder der Hoffnung auf künftiges Vergeben bewegt, da wir bei dem wackern einheimischen Künstler, der vor ihm diesen Character darstellte, mehr finstres Denken, ernstschaurige Besonnenheit, und nur ein Gewaltsamfortgerissenwerden, nicht selbst Vorwärtsgehen erblickten. Aus dieser Hinsicht angesehen war sein Spiel ebenfalls wahr und ächt, obgleich weniger Beifall werdend, der ihm doch auch bei einigen gelungenen Stellen zu Theil ward.

Ein neuengagirtes Mitglied, Herr Ziegler gab den Julius mit Entfaltung mannichfacher guter Anlagen, bei den körperlichen Vorzügen einer edlen Gestalt und angenehmen Organs. Und so hätte er auch wohl verdient durch einigen Beifall ermuntert zu werden. Das Publicum war nun aber einmal an diesem Abende kalt, so daß es selbst das überaus treffliche Spiel von Mad. Hartwig als Hedwig, welches diesen Character in seiner innersten Tiefe aufgriff und mit der höchsten Lebendigkeit vor Augen stellte, nur sparsam belohnte, bis die mit ungemeiner Kraft gegebene Schlusscene doch gewaltsam Wärme einhauchte.

Am 29. September. Peter und Paul, und Zwei Worte.

Am 30. September. Die unglückliche Ehe durch Delicatsse, Lustspiel in 4 Akten, von Schröder. Die heutige Vorstellung war von der liberalen Direction dem würdigen Veteran Herrn Bösenberg, der an diesem Abende seine 50jährige theatralische Jubelfeier beging, zur Benefiz gegeben wor-

den, und das Publicum nahm zahlreich und freudig Antheil. Noch spielte er den Herrn von Holm mit großer Lebendigkeit und wahrhaft komischer Laune, und erfüllte so jeden Zuschauer mit der Hoffnung ihn ohnerachtet solchen langen Wirkens noch geraume Zeit als thätiges Mitglied dieses Künstlervereins zu sehn. Man rief ihn am Schlusse heraus und er dankte mit rührender Herzlichkeit und liebenswürdigem Frohsinn. Seit zwei und dreißig Jahren ist er bei der hiesigen Königl. Bühne. Nach der Vorstellung war ihm zu Ehren von der Direction und den sämtlichen Mitgliedern, sowohl des deutschen Theaters als auch der italienischen Oper und einigen Individuen der musikal. Kapelle, ein heitres Abendessen veranstaltet worden, wo zu einer trefflichen Composition des Herrn Kapellmeister von Weber folgendes von Th. Hell zu dieser Feier gedichtete Lied vierstimmig gesungen ward.

Freunde! wohl an!
Erlinnet zur Feier
Fröhlich die Leter:
Schalle Pöan!
Heitres Singen,
Lasset erklingen
Dem Biedermann.

Sprech es nur aus
Halbes Jahrhundert
Das ihn bewundert,
Fehle den Schmaus!
Was er gegeben
Fröhlichem Leben
Schöpft man nicht aus.

Frühe schon sah
Er bei Thallen
Kränze sich blühen
Immerdar nah,
Treue dem Romus
Freundlichem Romus
Schwur er allda.

Geld nennt ihr ihn?
Seht nur ihn rüstig
Munter und listig
Unter Euch blühen.
Wahrlich kein Gläschen
So wie kein Späschen
Will er noch ablehn.

Und was er schwur
Hat er gehalten;
Frohe Gesalten
Gab er uns nur.
Wackere Mimen
Müssen ihn rühmen,
Kunst und Natur.

Lange noch so
Mög er ins Leben
Kränze sich weben
Fetter und froh,
Jedes Minütchen
Thu ihm ein Gütchen,
So oder so.

Hebet das Glas!
Aber erst füllt es:
Bösenberg gilt es
Stück ohne Naas!
Und bis hinüber,
Länger und lieber
Freude und Spas.

Ankündigungen.

Leipzig in der Baumgärtnerischen Buchhandlung ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Die zweite Auflage vom
Denkmal
der Reformation Luthers
beim dritten Jubelfeste am 31. October 1817
aufgestellt.
Herausgegeben
von

Friedrich Rudolph Penke.

Mit sieben Kupfern, allegorischen Titel und Umschlag.
Weiß Druckpapier 1 Zhr. 12 Gr.

Bei herannahender Jubelfeier empfehlen wir nochmals ein Werk, welches sowohl durch innern Gehalt als äußere zweckmäßige Verzierung so vielen Beifall erhielt, daß binnen einem Monat eine zweite unveränderte Auflage erschien.

Die Schule des Zeichnens für Kinder von vier bis sechs Jahren, enthaltend: ganz einfache Abbil-

dungen solcher Gegenstände, die das Kind täglich vor Augen hat und so eingerichtet, daß jedes Bild durch ein Blatt dünnes Papier durchschimmert, und folglich auf die einfachste Weise nachgezeichnet werden kann. Erstes Heft in 20 Blättern, mit Futteral 8 Gr. Leipzig, bei Imman. Müller. Dresden bei Arnold.

Kinder wollen immer beschäftigt seyn. Die Neigung zum Zeichnen legt sich bei ihnen sehr früh an den Tag. Sie nach ihrem Sinn zu vergnügen und mit dem Angenehmen zugleich das Nützliche zu verbinden, war die Absicht des Verlegers dieses kleinen Zeichenbuches. Findet es den Beifall der Eltern und Erzieher, so soll bald ein zweites Heft mit zum Theil ausgeführteren Blättern erfolgen.

Luthers Büsse
auf einem Fußgestelle sehr schön in gebranntem Gips dargestellt, über 12 Zoll hoch,
ist in der Arnoldischen Buchhandlung für den äußerst blutigen Preis von 2 Zhr. zu bekommen.